



Der Sicherheitsexperte Walfried Sauer unterstützt Firmen bei Auslandsgeschäften. Nach seiner Einschätzung schicken viele Betriebe ihre Mitarbeiter völlig unvorbereitet in Krisengebiete und bringen sie damit in große Gefahr. „Wir sind Geschäftsermöglicher und versetzen Unternehmen in die Lage, ihre Geschäfte unter Abwägung von Risiken überall auf der Welt abzuwickeln“, meint er. Allerdings nicht um jeden Preis. Von manchen Entscheidungen rät er ab. Völlig unberechenbar sei derzeit etwa die Lage in Nigeria.

Foto: A. Schellnegger

Wegbereiter für heikle Geschäfte

Früher hat Walfried Sauer im Auftrag des Staates Türen eingetreten, heute berät er deutsche Konzerne in Sicherheitsfragen

Von Silvia Liebrich

Walfried Sauer ist misstrauisch von Berufs wegen. Über seine Kundschaft spricht der Sicherheitsexperte nur ungern, Namen werden grundsätzlich nicht genannt. Diskretion ist alles in seinem heiklen Geschäft. Der 46-Jährige ist Geschäftsführer und Eigentümer der Sicherheitsberatungsfirma Result Group mit Sitz in Grünwald bei München. Sauer und sein Team kommen zum Einsatz, wenn etwa der Mitarbeiter einer Baufirma in Südamerika verschleppt wird, finanzielle Unregelmäßigkeiten bei der Tochterfirma in Nigeria auftreten oder vertrauliche Konstruktionspläne plötzlich bei der Konkurrenz auftauchen. Sauer berät und unterstützt Unternehmen in Sicherheitsfragen aller Art.

Er weiß, wie er sich in den nüchternen Vorstandsetagen deutscher Unternehmen verkaufen muss. Sein Auftreten ist betont sachlich, ohne steif zu wirken, der Händedruck fest. Der graue Anzug sitzt. Eine dezente, hellblaue Krawatte rundet das seriöse Bild eines typischen Bankers ab. Dass Sauer bis vor einigen Jahren noch als Polizist mit Sonderaufgaben Türen eingetreten hat, sieht man dem hageren, großen Mann nicht an.

Mit 39 ganz oben

Bevor er sich 1999 selbständig machte, war er in der Führungsgruppe eines Spezialeinsatzkommandos (SEK) tätig. Wer in dieser Kampftheit Karriere macht, braucht starke Nerven und muss harte Auswahltests überstehen. Sauer hat sie alle bestanden. Im Alter von 39 Jahren hatte er die oberste Karrierestufe in der Beamten-Hierarchie erreicht. „Der nächste Schritt wäre ein Posten bei der Kripo mit viel Aktenarbeit gewesen“, sagt er und ergänzt mit ironischem Unterton: „Ich wollte mich noch nicht zur Ruhe setzen.“

Im wachsenden Sicherheitsbedarf deutscher Firmen erkannte er eine Marktlücke. „Bis vor zehn Jahren haben diese Aufgaben amerikanische und britische Spezialisten übernommen. Es gab keinen einzigen deutschen Dienstleister auf

diesem Gebiet“, sagt er. Seine Rechnung ging auf. Die Result Group arbeitet heute im Auftrag von Großkonzernen, darunter auch einige Dax-Firmen. Der größte Teil der Kundschaft kommt jedoch aus dem Mittelstand. „Viele dieser Firmen machen Milliardenumsätze und sind international tätig. Sie rufen aber nicht gern in New York an, um einen englischsprachigen Sicherheitsexperten für viel Geld einfliegen zu lassen“, ergänzt er.

Viele Firmen schicken ihre Angestellten nach Sauer Erfahrung blauäugig ins Ausland. „So kommt es, dass sich ein Ingenieur aus der Oberpfalz an der georgischen Grenze wiederfindet, auf der anderen Seite russische Soldaten mit Gewehr im Anschlag.“ Mit Situationen wie diesen seien Mitarbeiter im Auslandseinsatz völlig überfordert, es fehle an Hintergrundwissen über die Lage vor Ort. Aufgabe seiner Firma ist es, Angestellte auf Einsätze in Krisengebieten vorzubereiten. In einem eigenen Lagezentrum, das rund um die Uhr besetzt ist, werden Informationen über die Situation in gefährdeten Gebieten gesammelt.

„Wir sind Geschäftsermöglicher und versetzen Unternehmen in die Lage, ihre Geschäfte unter Abwägung von Risiken überall auf der Welt abzuwickeln“, meint Sauer. Allerdings nicht um jeden Preis. „Von manchen Entscheidungen rät er dringend ab.“ Völlig unberechen-

bar sei die Lage derzeit in einigen afrikanischen Ländern, etwa in Nigeria. Aber auch Länder wie Südafrika, die viele Deutsche gern im Urlaub ansteuern, können wegen ihrer hohen Kriminalitätsrate problematisch sein. „Die Gefahren werden in diesen Ländern häufig unterschätzt, weil man das Land nur aus der Urlaubsperspektive kennt.“

Kriminell motiviert

In Südamerika sei das Entführungsrisiko besonders hoch, ergänzt er. Allein in Mexiko wurden im vergangenen Jahr 3000 Verschleppungen bekannt. Weltweit geht man offiziell von 10 000 Entführungen pro Jahr aus. „Die Dunkelziffer ist viel höher, von zehn Entführungen wird in der Regel nur eine bekannt“, erläutert der Sicherheitsexperte. Die meisten dieser Taten seien kriminell motiviert, politische Motive würden häufig nur vorgetäuscht. Laut Kriminalstatistik werden auch in Deutschland jedes Jahr etwa 80 Menschen entführt; in den Medien tauchen die wenigsten Fälle auf.

Der Notfall für die Result Group tritt ein, wenn beispielsweise wie vor einigen Jahren mehrere Mitarbeiter einer deutschen Firma in der afrikanischen Elfenbeinküste entführt werden. Das betroffene Unternehmen verfügte bereits über einen Krisenplan für Notsituationen. „Die Reaktionszeit war dadurch sehr kurz“,

sagt Sauer. Seine Mitarbeiter waren vor Ort und kümmerten sich auch um die Familien der Entführten. Alle Verschleppungen kamen nach kurzer Zeit wieder frei.

Der Sicherheitsexperte kooperiert auf diesem Gebiet auch eng mit Versicherungen wie Allianz und HDI Gerling. Sie bieten Policen an, mit denen sich Firmen finanziell absichern können, für den Fall dass Mitarbeiter entführt werden oder Schaden durch Betriebsespionage entsteht. „Wer eine solche Police abschließen will, bekommt sie in der Regel nur, wenn er mit einem Sicherheitsberater zusammenarbeitet“, erklärt er.

Besonders viel Fingerspitzengefühl ist gefragt, wenn es um Betriebsespionage geht. „Darüber redet keiner gern, schließlich ist das imageschädigend“, meint Sauer. Den offiziellen Weg über eine Anzeige bei der Polizei wählen deshalb die wenigsten Firmen. Solche Probleme werden in der Regel diskret und intern gelöst.

„Unsere Aufgabe ist es dann, das Leck zu suchen und dichtzumachen.“ Meist habe man es dabei mit Konkurrenten, gelegentlich auch mit ausländischen Geheimdiensten zu tun. Zum Standard gehört laut Sauer auch das regelmäßige Absuchen von Vorstandsetagen nach etwaigen Abhöreinrichtungen.

Spezialisiert hat sich Sauer Firma zudem auf Personenschutz. Entführungsfähigkeit seien vor allem vermögende Privatunternehmer und ihre Familienangehörigen. Aus seinen vorsichtig gewählten Worten ist herauszuhören, dass es nicht immer einfach ist, diese Kundschaft davon zu überzeugen, dass sie vorsichtig sein muss. „Im Restaurant sitzen und lautstark darüber reden, an welcher Eliteuniversität der Sohn in Großbritannien gerade studiert, ist absolut tabu“, meint Sauer, der sich die geforderte Zurückhaltung auch in Bezug auf sich selbst über Jahre hinweg antrainiert hat. Fragen zu seinem familiären Hintergrund oder Wohnort blockt er konsequent ab. „Das ist Privatsache.“ Bedeckt hält er sich auch, wenn es um die Anzahl seiner Mitarbeiter geht. „Die liegt im mittleren zweistelligen Bereich. Mehr kann ich dazu leider nicht sagen.“

Wirtschaftskriminalität

Experten gehen davon aus, dass die Dunkelziffer im Bereich der Wirtschaftskriminalität sehr hoch ist. Viele Unternehmen haben kein Interesse daran, dass Straftaten aus dem Firmenumfeld öffentlich bekannt werden. Sie befürchten einen Imageschaden. In der Kriminalstatistik der Polizei machen Delikte im Wirtschaftsbereich in Deutschland nur ein bis zwei Prozent aller Straftaten aus. Der jährliche Schaden wird in internationalen Studien im Durchschnitt auf sechs Prozent des Bruttosozialproduktes eines Landes veranschlagt, in Deutschland wird er auf zwölf bis 15 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Die

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Price-Waterhouse-Coopers stellte in einer Studie fest, dass in den vergangenen zwei Jahren fast 40 Prozent aller deutschen Unternehmen von kriminellen Angriffen im Wirtschaftsbereich betroffen waren. Zu den Straftaten zählen unter anderem Produkterpressungen, Betrug, Markenpiraterie oder Entführung. Im internationalen Vergleich sind deutsche Firmen schlechter gegen Kriminalitätsschäden versichert. Während hierzulande nur 34 Prozent eine sogenannte Vertrauensschadenpolice abgeschlossen haben, liegt diese Quote in Nordamerika bei mehr als 70 Prozent. sib